

Die Eröffnung der letzten DDR-Botschaft in Windhuk

Kurz vorm Ende der SED-Regierung entstand noch im März 1990 in Namibia die letzte DDR-Botschaft. Unser Autor beschreibt, wie ost- und westdeutsche Regierungen sich in Südwestafrika zu profilieren versuchten.

Von Daniel Lange

Während sich am 18. März 1990 die Augen der internationalen Öffentlichkeit auf die ersten freien Wahlen in der zerbröselnden DDR richteten, sorgte diese nur drei Tage später am anderen Ende der Welt für ein hierzulande im Trubel der Ereignisse kaum wahrgenommenes Kuriosum. In Namibias Hauptstadt Windhuk eröffnete sie vor 34 Jahren noch ihre weltweit letzte Botschaft. Dabei hatte ihr Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten schon am 12. Januar 1990 bekannt gegeben, aus Kostengründen erste Botschaften der DDR in anderen Ländern schließen zu müssen. Aktenfunde aus dem DDR-Außenministerium und den Führungsgremien der SED geben preis, dass der beinahe paradoxe Vorgang lang geplante strategische Hintergründe hatte.

Außenpolitisch war Namibia Ende der 1980er-Jahre kein Top-Thema der DDR wie etwa die Sowjetunion, die BRD, Polen oder Ungarn. Im Rahmen ihrer Afrikapolitik aber hatte Namibia einen gewissen Stellenwert. Dieser ergab sich einerseits aus den engen Verbindungen der herrschenden Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) zur Südwestafrikanischen Volksorganisation (SWAPO), die gegen die Besetzung Namibias durch Südafrika ankämpfte. Bereits 1962 hatte ihr Anführer Sam Nujoma die DDR besucht. Seit 1977 bestanden Parteibeziehungen zwischen SED und SWAPO, die ab 1978 in Ost-Berlin eine eigene Vertretung besaß. Beide Parteien sahen sich in weltanschaulichen und außenpolitischen Fragen des Sozialismus, des Antikolonialismus und der Anti-Apartheid-Bewegung verbunden, welche die DDR im Rahmen ihrer anti-imperialistischen Solidarität stets lautstark vertrat.

Doch damit gingen andererseits handfeste Interessen einher, die ab Ende 1978 in der SED-Führung kursierten. Denn am 29. September 1978 hatte der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen (UN) in seiner Resolution 435 den Fahrplan für Namibias Freiheit festgelegt. Er sah freie Wahlen, die Bildung einer verfassungsgebenden Nationalversammlung und die Unabhängigkeit Namibias von Südafrika vor. Diese Transformation sollte unter Aufsicht einer UN-Mission (United Nations Transition Assistance Group, UNTAG) möglichst rasch beginnen, weshalb die SED schon damals neben ihren ideologischen Sympathien mehrere Intentionen mit Namibia verband.

Das betraf zunächst den von der Entwicklungsländerkommission beim SED-Politbüro zu der Zeit forcierten Afrika-Außenhandel. Das Sekretariat des SED-Zentralkomitees (ZK) beschloss bereits am 3. Januar 1979 ein Konzept für die Wirtschaftsbeziehungen mit einem vermeintlich schon bald befreiten Namibia. Die SED begehrte vor allem die reichen Fischbestände vor Namibias Atlantikküste und dessen Bodenschätze (Uran, Diamanten, Silber, Kupfer, Wolfram, Lithium) und hoffte auf Namibia als künftigen Exportmarkt. Hier schnell handlungsbereit zu sein, war den Auslandsstrategen

der Partei und der involvierten Ministerien für Außenhandel und Auswärtiges besonders deshalb wichtig, da sie vermuteten, Namibia würde gar noch vor dem im April 1980 unabhängig werdenden Simbabwe seine Freiheit erlangen. Allein der Umstand, dass für Simbabwe kein solches Wirtschaftskonzept vorlag, illustriert die damals Namibia beigemessene Bedeutung.

1973: BRD und DDR werden Mitglieder der UN

Diese speiste sich zweitens aus dem Kalkül, eine aktivere Präsenz in den Vereinten Nationen zu entfalten. Denn dort war die DDR erst wenige Jahre zuvor (1973) gemeinsam mit der BRD aufgenommen worden und suchte nach Profilierungsoptionen. Friedensmissionen der UN (als „Blauhelmissionen“ bekannt) wie jene in Namibia boten dazu die Chance. Zudem konnte die DDR mit der Teilnahme an einem solchen Einsatz ihren eigenen UN-Mitgliedsbeitrag teilweise refinanzieren. Wobei sich vor dem historischen Hintergrund Namibias als frühere deutsche Kolonie (1884–1915) und den bis heute dort lebenden deutschsprachigen Namibiern im Kontext der geplanten Loslösung Namibias von Südafrika die Brisanz damaliger deutsch-deutscher Rivalitäten widerspiegelte. Denn auch die Bundesrepublik war als Teil einer Verhandlungsgruppe (mit USA, Kanada, Frankreich, Großbritannien) mit Namibias Unabhängigkeitsprozess befasst und betrat mit einer Teilnahme daran wie die DDR Neuland.

Diese stellte die Bonner Kontakte zur deutschstämmigen Gemeinde Namibias pauschal in die Ecke Ewiggestriger. Das ZK-Sekretariat der SED ging 1979 davon aus, dass ein UN-Einsatz in Namibia „in besonderer Konfrontation mit der BRD“ ablaufen würde. So wettete im Oktober 1976 Peter Florin als DDR-Vertreter bei den Vereinten Nationen in New York, man „habe nichts mit jenen in Namibia wirkenden reaktionären deutschstämmigen Kräften gemein, die immer noch auf der Kaiserstraße und anderen nach notorischen Faschisten wie Göring und Goebbels benannten Plätzen marschieren“. Wobei er geflissentlich verschwie, dass die damalige Göringstraße in Windhuk gar nicht Nazi-Reichsmarschall Hermann Göring, sondern dessen Vater Heinrich galt (der im einstigen Deutsch-Südwestafrika als Reichskommissar fungierte) und es einen Goebbels-Platz dort gar nicht gab.

Und drittens wollte die DDR mit der Aufnahme offizieller Beziehungen zu einem freien Namibia diplomatische Präsenz in direkter Nachbarschaft zu Südafrika zu zeigen, das ihr mit seinem Apartheid-System der gesellschaftlichen Rassistrennung in Afrika als Feindbild Nummer eins galt. Dafür brauchte es auch eine DDR-Botschaft in Windhuk. Doch erst



Die DDR Botschaft kurz vor der Unabhängigkeit FOTO: W.E. WENDT 1989 / ARCHIV K.-D. GRALOW

über zehn Jahre später sollte es dazu kommen. Denn die Namibia-Frage war im Kalten Krieg der 1980er-Jahre engstens mit dem zum brutalen Stellvertreterkonflikt ausgearteten Bürgerkrieg im benachbarten Angola verwoben. Kuba und die Sowjetunion (mit der DDR im Schlepptau) einerseits sowie Amerika und Südafrika andererseits griffen militärisch entweder direkt oder indirekt dort ein und unterstützten verschiedene regionale Kampfparteien massiv mit Waffen. Erst am 22. Dezember 1988 lösten Gespräche in New York die starre Situation: Kuba zog sich aus Angola zurück. Dafür stimmte Südafrika der Unabhängigkeit Namibias und dem Start der dortigen Friedensmission zum 1. April 1989 zu.

Eilige Namibia-Pläne aus der Politbüro-Schublade

In Ost-Berlin war all das aufmerksam registriert worden. Bereits am 2. September 1988 hatte Außenminister Oskar Fischer UN-Generalsekretär Javier Pérez de Cuéllar offensiv die Mitwirkung der DDR an der UN-Mission angeboten. Zu ihr gehörte auch eine Polizeikomponente zur Überwachung der Lage in Namibia. Am 8. September 1988 beauftragte das ZK-Sekretariat der SED das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, für dieses Kontingent geeignetes Personal zu finden, um für die eventuelle Beteiligung der DDR daran mit einer eigenen Einheit gewappnet zu sein. Und am 20. Dezember 1988 holte das SED-Politbüro die Namibia-Pläne von 1978 in aktualisierter Variante aus der Schublade. Involvierte Institutionen drückten aufs Tempo. So hatte mit Udo-Dieter Wange der Minister für Bezirksgeleitete Industrie und Lebensmittelindustrie schon am 16. November 1988 der Erarbeitung eines Fischereiabkommens zugestimmt.

Am 26. Januar 1989 schlug das DDR-Verkehrsministerium ein Luft- und Schiffsverkehrsabkommen mit Namibia vor. Und

das Ministerium für Außenhandel gab am 20. Februar 1989 bekannt, dass für DDR-Betriebe der Handel mit namibischen Firmen „ab sofort“ möglich war, sofern sich damit keine Kontakte nach Südafrika verbanden, um nicht in den Verruf eventueller Geschäfte mit dem Erzfeind zu geraten.

So verwundert es kaum, dass die erste aus den sozialistischen Staaten des Warschauer Paktes nach Namibia reisende Handelsdelegation im Oktober 1989 aus der DDR kam. Sie sprach in Windhuk, Tsumeb, Grootfontein, der Okavango-Region, Swakopmund und Arandis mit über 20 Wirtschaftsvertretern, Bauernverbänden, Bergbaufirmen und Unternehmen. Außenhandelsbetriebe wie Interpelz Leipzig, die Deutsche Außenhandelsbank, der VEB Agro-Consult Dresden oder Fischimpex Rostock sollten künftig mögliche Namibia-Geschäfte ankurbeln. Zur Leipziger Frühjahrsmesse 1990 sollte die DDR-Außenhandelskammer erstmals eine Wirtschaftsdelegation Namibias einladen, die staatliche Interflug eine Flugroute nach Windhuk prüfen.

DDR-Botschaft in Windhuk: Die Immobilien waren schon gekauft

Parallel stimmte am 26. April 1989 das ZK-Sekretariat der SED den von den Ministerien für Auswärtiges, Außenhandel und Finanzen entworfenen Plänen für eine DDR-Botschaft in Windhuk mit 14 Mitarbeitern und lokalem Personal zu, inklusive Handelsabteilung. Reserviert waren dafür noch für 1989 1,23 Millionen Valutamark (also Devisen) sowie 1,24 Millionen Mark der DDR. Vor allem, weil die DDR damals schon fünf Immobilien als Wohn- und Verwaltungsgebäude in Windhuk erwarb. Darunter zwischen den beiden prominenten Herrenhäusern Heinitzburg und Schwerinsburg ein Botschaftsgebäude, das heute die deutsche Kreditanstalt für Wiederaufbau beherbergt.

Um all dies in die Wege zu leiten, hatte das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten den umsichtigen und erfahrenen Afrika-Diplomaten Dr. Hans-Georg Schleicher auserkoren. Wie 30 andere Staaten (darunter die Bundesrepublik) war die DDR zur Begleitung des Friedensprozesses in Namibia von April 1989 bis April 1990 mit einer diplomatischen Beobachtermission präsent, die Schleicher leitete. Zu betreuen hatte er auch die im Herbst 1989 von der DDR entsandten Wahlbeobachter und die nun tatsächlich für die Vereinten Nationen in Namibia tätige Polizeieinheit der DDR. Dass auch die Bundesrepublik dort mit Wahl- und Polizeibeobachtern aktiv war, verlieh der deutsch-deutschen Präsenz im Land unter der blauen Flagge der Vereinten Nationen noch vor der deutschen Einheit eine zusätzlich kuriose Note.

Als Namibia am 21. März 1990 unabhängig wurde, stellte es sofort diplomatische Beziehungen mit beiden deutschen Staaten her und die letzte Botschaft der DDR weltweit wurde eröffnet. Namibia selbst richtete im März 1990 in der DDR noch

ein Generalkonsulat ein. Die einstigen Zukunftspläne der SED für die künftigen Namibia-Beziehungen der DDR wurden von deren Ende überrollt. Zwar hatte die Regierung Namibias für den Einsatz eines DDR-Botschafters noch im Frühjahr 1990 das entsprechende Agrément erteilt, doch entsandt wurde dieser von der ab 5. April 1990 amtierenden neuen DDR-Regierung nicht mehr. Die Botschaft der DDR in Windhuk wurde am 2. Oktober 1990 geschlossen.

Dr. Daniel Lange ist Historiker, Sportwissenschaftler und Vorstandsmitglied der Deutsch-Namibischen Gesellschaft. Zum Unabhängigkeitsprozess Namibias 1989/90 hat er die Studie „Auf deutsch-deutscher UN-Patrouille“ vorgelegt. Zuletzt ist von ihm der Band „Turnschuhdiplomatie“ über die Auslandsarbeit des DDR-Sports in Afrika erschienen.

Dieser Beitrag erschien zuerst am 16.4.2024 online in der Berliner Zeitung.

Dr. Hans-Georg Schleicher

Es war jetzt ein Zufall, dass uns die Nachricht vom Tode Hans-Georg Schleichers am 26. Mai nur kurz nach dem nebenstehenden Artikel über die kurzzeitige diplomatische Präsenz der DDR in Namibia erreichte. Wie dort beschrieben, war er in den Monaten vor der Unabhängigkeit Namibias als Leiter der diplomatischen Mission entsandt worden, die mit dem Unabhängigkeitstag am 21. März 1990 zur Botschaft wurde. Nur kurz danach reiste er wieder zurück nach Deutschland und sein Kollege Frank Hildebrandt verblieb in Windhoek.

Schorsch, wie man ihn später freundschaftlich nennen durfte, war promovierter Historiker (Studium u.a. bei Horst Drechsler in der DDR) und dann in den diplomatischen Dienst der DDR eingetreten. In den 1970er und 80er Jahren war er auch auf Posten im südlichen Afrika, darunter Sambia und Simbabwe, wo er mit den damaligen Befreiungsbewegungen ANC und SWAPO und deren Führungszirkeln in engen Kontakt kam. So musste 1990 der damals erste westdeutsche Botschafter in Namibia, Harald Ganns, anfangs des öfteren ihn und den Kollegen Hildebrandt um Vermittlung bitten für Gespräche mit der neuen SWAPO-Regierung.

Nach dem DDR-Ende privatisierte Schleicher und begann, die Afrika-Politik der DDR u.a. mit westdeutschen Wissenschaftlern aufzuarbeiten und war an Publikationen dazu beteiligt. Die DDR sah er im Rückblick durchaus in vieler Hinsicht kritisch. Mit der Deutsch-Namibischen Gesellschaft (DNG) kam er durch das damalige Kuratoriumsmitglied Klaus von der Ropp in Verbindung und war bereit, nicht nur Mitglied zu werden, sondern sich auch in den Vorstand berufen zu lassen, also sich nach außen mit der DNG und ihrem Wirken zu solidarisieren. So war er dann einige Jahre auch im Hauptvorstand und wechselte mit schwächelnder Gesundheit in den Erweiterten Vorstand.

Dieses Engagement war ein wichtiges Zeichen auch für die immer neutrale und der Völkerverständigung dienende zukunftsorientierte Position der DNG und zudem dafür, unverdächtig kolonialnostalgischer Ausrichtung zu sein.

Die Deutsch-Namibische Gesellschaft wird Hans-Georg Schleicher in dankbarer und ehrender Erinnerung behalten.

Das Deutsche an Namibia lieben (dürfen)

Ein Plädoyer für einen liebevollen Blick auf das Verhältnis zwischen Deutschland und Namibia

Von Andreas Augsburger

Ich gebe es zu: Ich bin gerne Deutscher. Ich liebe mein Land, meine Kultur, meine Sprache. Und ich liebe Namibia. Ich liebe Namibia nicht trotz, sondern auch und gerade wegen seiner deutschen Prägung. Darf man das, in Zeiten der *postcolonial studies*, der *critical whiteness theory*, der allgegenwärtigen „Aufarbeitung“ der vermeintlich überwiegend in einem negativen Licht zu betrachtenden deutschen Geschichte, gerade was die Beziehung zu Weltgegenden angeht, die eine koloniale Vergangenheit haben, so wie (in besonderem Maße) Namibia?

Ich glaube, dass man das darf – sofern Herz und Verstand, Liebe, Empathie und Verantwortung zusammenkommen.

Vor kurzem war ich – nach intensiver Vorbereitung und Beschäftigung mit diesem Land, das ein Sehnsuchtsland vieler Deutscher ist – zum ersten Mal in Namibia.

Ich war in Windhuk, Swakopmund und im Landesinnern. Und ich war von dem Land, speziell von der Melange aus deutschen Einflüssen, die ja sehr gegenwärtig sind, und dem ur-namibischen Erbe begeistert.

Ich freue mich, wenn in Swakopmund ein Einkaufszentrum „Platz am Meer“ heißt, wenn ich deutsche Straßenschilder sehe, wenn ich von Einheimischen auf Deutsch angesprochen werde. Ich lasse mich vom Anblick der von Palmen umsäumten Christuskirche in Windhuk verzaubern. Ich freue mich, wenn deutsche Kultur

und Sprache auch im Ausland präsent sind und ich mit einheimischen Namibiern spreche, die Deutsch im Windhuker Goethe-Institut lernen. Zugleich freue ich mich daran, dass das alltägliche Leben zwischen Deutsch-Namibiern und schwarzen Namibiern offenkundig im Wesentlichen freundlich, friedlich und einvernehmlich vonstatten geht.

Ich bin studierter Historiker und mir der schlimmen Aspekte der deutschen Kolonialherrschaft keineswegs unbewusst. Selbstverständlich müssen die Verbrechen dieser Zeit angemessen adressiert werden. Selbstverständlich muss eine reife Nation Schuld anerkennen und Verantwortung für historische Vergehen übernehmen. Allerdings sollte das nicht dazu führen, dass man sich der gegenwärtigen Situation ausschließlich durch die Brille von – mittlerweile doch etliche Generationen zurückliegenden – Geschehnissen der Vergangenheit nähert.

Der gegenwärtig vorherrschende Blick auf die Geschichte Namibias hat auch etliche Schlagseiten. Zum einen erschöpft sich der Einfluss der Deutschen doch nicht ausschließlich in Negativem. Die deutsche (Mit-)Prägung des Landes ist ein historisches *fait accompli*, ein gegebenes Faktum; was bringt es, es ausschließlich in kulturpessimistischen Farben zu betrachten? Deutsche Traditionen gehören zur Alltagskultur, von den

Gebäckvorlieben (Schwarzwälder Kirsch!) über deutsche Ortsbezeichnungen bis hin zum deutschen Bier und dem Karneval, der ja nicht nur von Deutschen besucht und mitgestaltet wird; 2023 zum Beispiel war eine Delegation der Nama beim Windhuker Karnevalsanzug mit dabei. Darf, sollte man dergleichen nicht als gelebte Versöhnung und gegenseitige Wertschätzung ansehen? Und darf man sich nicht daran freuen, wenn im urdeutschen, prachtvollen Hansa-Hotel in Swakopmund auch schwarze Namibier unbefangen zusammenkommen und deutsch-namibische Tradition genießen? Darf man sich nicht daran freuen, dass deutsche Kultur und Sprache in Namibia lebendige Gegenwart sind, von der Allgemeinen Zeitung über Hitradio Namibia bis hin zum deutschen Café? Ich denke: Man darf das und ist dennoch kein schlechter Mensch.

Das alltägliche Zusammenleben in Namibia wird nicht erleichtert, wenn sich eine Seite ständig nur als Invasor und Kulturimperialist sehen muss. Die Namibia-Deutschen sind mittlerweile teils in der vierten und fünften Generation präsent und identifizieren sich mit ihrem Land, stützen es, fördern es auf vielfältige und patriotische Weise. Deshalb finde ich es problematisch, den Beitrag der Deutschen ausschließlich auf einen Moloch an Gräueltaten zu reduzieren, wie es in der politischen Debatte in Deutschland mittlerweile zum guten Ton gehört. Aus einer Vielzahl von gemeinnützigen und solidarischen Projekten, die von Deutsch-Namibiern ausgehen, sei das Beispiel der Aktion „Dein Ball für Namibia e. V.“ herausgegriffen, die jungen benachteiligten Kickern Unterkunft, Verpflegung, Bildung und menschliche Geborgenheit schenkt. Mit einer Swakopmunderin, die sich in diesem Verein engagiert und deren Familie in der x-ten Generation in der Küstenstadt zuhause ist, konnte ich mich länger unterhalten. Ist ihr Engagement nicht ein starkes Zeichen dafür, dass die Deutschen längst „dazugehören“?

Im Übrigen sind auch viele gemischtethnische Familien Teil des Landes. In Swakopmund habe ich gesehen, wie das Kind eines solchen Paares von seinen verschiedenen Großeltern abwechselnd in Deutsch, Afrikaans und Englisch angesprochen wurde und so geantwortet hat. Das

